

Im Garten Edens – Bergsteigen auf den Philippinen

Die Philippinen sind vor allem wegen ihrer Traumstrände beliebt. Dabei bieten die zahlreichen bis zu knapp 3.000 Meter hohen Berggipfel für Naturfreunde lohnende Ziele – für den Einstieg empfiehlt sich eine moderate Route, denn Wandern in den Tropen folgt anderen Gesetzen.

Text & Fotos: **Andreas Kloo**

Julma muss lachen: Mein „Magadang Umaga“ (Guten Morgen auf Filipino) – hat sie nicht erwartet. Nicht von mir, einem Fremden, nicht hier in den Ausläufern der Sierra Madre, des längsten Gebirgszugs der Philippinen. Jetzt grinst sie mich aus dem Fenster ihres kleinen Ladens freundlich an, umgeben von Tütensuppen, Zigaretten und Süßigkeiten. Dass Wanderer hier haltmachen und sich stärken, ist nichts Neues – im Gegenteil: Seit es immer mehr Naturfreunde aus der nahen Hauptstadt Manila in die Berge zieht,

floriert auch Julmas Laden, der direkt an einer beliebten Trekkingroute liegt und neben Getränken auch schmackhaften Reiskuchen auf Bananenblättern anbietet. Aber ein Tourist aus Europa, das ist auch für Julma eine Premiere, wie sie auf Englisch versichert.

Ein Inlandsflug zu einer der über 7.000 Inseln des Landes ein Jahr zuvor brachte mich auf die Idee, die philippinische Bergwelt näher zu erkunden: Aus schier endlosen Regenwäldern ragen Berggipfel wie Nadeln aus einem Moosbett, Vulkane erheben sich mächtig aus dem grünen Pflanzenmeer. Über Facebook und die Webseite www.pinoymountaineer.com (ein Blog mit wertvollen Informationen über das Wandern und Bergsteigen auf den Philippinen) verabrede ich mich mit den Einheimischen Jaypoy und Larry zu einer Zweitages tour auf der Hauptinsel Luzon, unweit der Hauptstadt Manila. Obwohl unser Ziel, der Mount Marana, keine 50 km entfernt von der Zwölf-Millionen-Metropole liegt, ist um drei Uhr morgens die Nacht vorbei. Wer auf den Philippinen wandert, muss früh aus den Federn, denn wegen des tropischen Klimas wird es tagsüber sehr heiß. Außerdem hält sich das Verkehrschaos der Mega-City in den frühen Morgenstunden noch in Grenzen. Angereist wird mit dem Bus und den landestypischen „Jeepneys“: alte umgebaute Militär-Jeeps der Amerikaner und wichtigstes öffentliches Verkehrsmittel des Landes.

Als die Sonne über die Berge klettert, leuchtet das Grün des Urwalds satt und frisch – was für ein Kontrast zu Manila! Der Moloch verbirgt sich am Horizont unter einer gelblichen Dunstglocke, Hochhäuser ragen wie schwarzlöchrige Zähne aus dem Smog. Wandern auf den Philippinen heißt ausgetretene Pfade verlassen, im wahrsten Sinne des Wortes. Bevor wir starten, bilden wir einen Kreis, und es wird gebetet – für die streng katholischen Filipinos die normalste Sache der Welt. Dann geht es vorbei an einfachen Hütten in traditioneller Holzbauweise aus dem Ort hinaus. Wäsche hängt zum Trocknen über dem Zaun, Hühner mit ihrem flaumigen Nachwuchs bringen sich in Sicherheit. Ein riesiges schwarzes Schwein liegt unter einer Palme und hebt träge den Kopf – Landleben auf den Philippinen. Dass wir mitten durch Vorgärten spazieren, stört niemanden.

Ohne meine Begleiter wäre ich hilflos: Ein Netz an Trampelpfaden durchzieht die Landschaft, Wegweiser oder Hinweisschilder: Fehlanzeige. Wo müssen wir lang? „Immer den Berg hoch“, erwidert Jaypoy. Gras und Büsche werden mannshoch, ein Tunnel aus Pflanzen verschluckt uns. Die Regenzeit ist längst vorbei, die Natur ist trotzdem noch vollgesogen mit Nässe, die sie jetzt über zahlreiche kleine Bäche abgibt. Das macht den Aufstieg nicht einfacher. Im Gegenteil. Der Steig verwandelt sich in eine Matschwüste, schwer klebt die dunkelrote Erde an den Schuhen. ▶

Larry und Japoy tauschen ihre Wanderschuhe gegen Flip-Flops. Kurz darauf verscheuchen sie mit einem Stock eine Giftschlange, jetzt bin ich froh über meine Trekkingschuhe.

Nach zwei Stunden strammen Marschs dann die Pause bei Julmas Jausenstation. Die Sonne brennt vom Himmel, der Schweiß fließt in Strömen. „Magadang Umaga“, Wanderer passieren den kleinen Laden, auch hier auf den Philippinen grüßt man sich in den Bergen. „Picture, please!“ – ein Erinnerungsfoto mit einem

Wer auf den Philippinen wandert, muss früh aus den Federn

Europäer ist ein willkommenes Souvenir. Beeindruckend ist die Blütenpracht um uns herum. Grünzeug, das in unseren Stuben ein bescheidenes Topfpflanzen-Dasein fristet, entfaltet hier in seiner Heimat ein exotisches Farbenfeuerwerk.

Weiter geht's! Schlagartig ändert sich die Umgebung: Dichter Dschungel weicht offenem Grasland und lässt den Blick weit über dunkelgrüne Bergkämme schweifen. Menschenleeres Land. Fast. Männer mit nacktem Oberkörper passieren uns talwärts, auf Kopf und Rücken schwere Säcke balancierend, gefüllt mit Holzkohle, die (illegal) in den Urwäldern gewonnen und in den Dörfern als Brennmaterial verkauft wird. Die Philippinen zählen zu den artenreichsten Regionen der Erde – trotz fortschreitender Umweltzerstörung. Meine Hoffnung, eine der endemischen Säugetierarten wie Hirsche oder Affen zu Gesicht zu bekommen, erfüllt sich nicht – dafür sind die bunten, handtellergroßen Schmetterlinge, die in der flirrenden Luft auf und ab schaukeln, hübsch anzusehen.

Das Tagessziel liegt auf der anderen Seite einer Schlucht. „Nichts anfassen!“, warnen meine Führer – gar nicht so einfach, auf dem



Oben: Wasserfälle bieten eine willkommene Erfrischung nach der beschwerlichen Tour durch den Dschungel

Links: Wer auf die andere Flussseite möchte, muss selbst anpacken

Unten: Unser Ziel: Die einfache Hütte von Tatay Nestor und seiner Frau Juliet am Berg Maranat



schlüpfrigen Steig, der sich weit in die Tiefe windet. Baumstämme und herabhängende Äste versprechen zwar Halt, aber die Gefahr, in ein giftiges Insekt zu greifen oder sich an messerscharfen Dornen zu verletzen, ist zu groß. Die Kletterei in der schwülen Mittagshitze schlaucht gewaltig, endlich erreichen wir das Flussufer, wo die nächste Herausforderung wartet: Eine Brücke gibt es nicht, stattdessen überspannt eine windige Seilkonstruktion mit Flaschenzug den Abgrund. Auf der anderen Uferseite ist inzwischen unser Gastgeber Tatay Nestor aufgetaucht. Doch zunächst gilt es, Gepäck und uns selbst sicher über den Abgrund zu befördern. Das klappt bei Japoy und Larry ganz gut. Dann bin ich an der Reihe, schlinge mir das Seil um die Oberschenkel, noch ein dicker Gurt zur Sicherung um den Bauch, und los geht's. Eine Hand vor die nächste greifend, ziehe ich mich häppchenweise auf die andere Seite. Dort wartet Tatay Nestor in kurzen Hosen, olivfarbenem Unterhemd und Gummistiefeln auf mich. In seinem Gürtel steckt ein großes Buschmesser. Er hat sich aus der Enge von Manila ausgeklinkt und lebt lieber mit seiner Frau Juliet in einer einfachen Hütte am Berg Maranat. Flott und wendig führt er uns am Rand eines Wasserfalls hoch in sein Reich.

Die Philippinen zählen zu den artenreichsten Regionen der Erde

Schnell wird klar, warum Nestor von allen liebevoll „Tatay“, Papa, genannt wird. Wer immer den beschwerlichen Weg durch den Dschungel auf sich nimmt, den Fluss überquert und die Schlucht hochsteigt, ist willkommen, sein Zelt bei ihm aufzuschlagen. Ein Wanderer döst in einer Hängematte. Eine philippinische Gruppe macht sich daran, einen geeigneten Zeltplatz zu finden. Dazwischen wuseln Hühner, die nach Essbarem picken, ein paar Hunde begrüßen lautstark jeden Neuankömmling. Ganz schön viel los am Berg. Wir machen uns aus dem Staub und kühlen unsere müden Glieder im nahen Wasserlauf. Smaragdgrüne Gumpen, umrahmt von baumhohen Farnen und knorrigen Urwaldriesen, laden zum Baden ein. So müssen sich die ersten Menschen im Garten Eden gefühlt haben. Und wo geht's jetzt zum Gipfel? „Dort!“, meine Begleiter zeigen auf eine Bergflanke, die wie in grünem Samt eingeschlagen in der Abendsonne leuchtet und auf halber Höhe in dichten Wolken verschwindet. Heute ist das nicht mehr zu bewältigen, und wegen des nahenden Wetterumschwungs werden wir am nächsten Tag gleich absteigen. Aufgrund der dichten Vegetation soll die Sicht sowieso sehr eingeschränkt sein. Dann lieber Abendessen. Die philippinische Gastfreundschaft ist sprichwörtlich. Gekocht wird, was wir hochgeschleppt haben: Gemüse, Fleisch aus der Dose und Reis natürlich. Alle packen mit an, alles wird geteilt, und am Ende ist auf dem Holztisch kein Platz mehr für einen weiteren Teller. Hungrig stürzen wir uns auf das Essen.

Unvermittelt ist es dunkel geworden. Die Nacht hat die träge Hitze aus dem Urwald verscheucht, der jetzt vielstimmig zu neuem Leben erwacht. Filipinos sind trinkfest und lassen auch gerne eine Trekkingtour mit Hochprozentigem ausklingen. Eine Flasche Emperador Brandy macht die Runde, jemand spielt auf einer Gitarre, ich versuche sentimentale Liebeslieder mitzusingen. Kaum zu glauben: Heute Morgen kannte ich noch keinen von ihnen, jetzt fühle ich mich in ihrer Gegenwart sauwohl, erlebe den besten „Hüttenabend“ meines Lebens. Und natürlich machen sie ihre Späßchen mit mir: Als Betthupferl gibt es „Sisig“, einen beliebten philippinischen Snack, der hauptsächlich aus Schweinekopf-Bestandteilen gemacht und sauer-scharf mit Calamansi und Chilipfeffer gewürzt wird. Nachdem ich mir beherzt einen Löffel von dem weißen Glibberzeug in den Mund geschoben habe, gehöre ich endgültig zu ihnen – denn das hatten sie nicht erwartet, nicht von mir, einem Europäer, hier im Dschungel der Philippinen. ◀



Andreas Kloo (47) schreibt als Redakteur einer Fachzeitschrift von Berufs wegen über Film. In seiner Freizeit zieht es den gebürtigen Oberbayern in die Berge – und dass die auch in Asien ein lohnendes Ziel sind, davon konnte er sich während eines fünfmonatigen Sabbaticals selbst überzeugen.

DER SAUTER RENT-SERVICE

Mit dem neuesten Equipment aus unserer Rent-Abteilung erklimmen Sie fototechnisch neue Gipfel.

IHRE VORTEILE:

- ✓ Inkl. Versicherungsschutz für Sturz- und Wasserschäden*
- ✓ Sauter Cash Back: Wir rechnen 50% des Mietpreises bei Kauf einer Kameraausrüstung am Tag der Rückgabe an.

*Selbstbehalt in Höhe von 250,-€

Reservierung unter:
Tel.: 089 55 15 04 976
Mail: rent@foto-video-sauter.de

